

Schillerscher Dramen zum Andenken an jene große Zeit genau nach den damaligen, jetzt noch in den Goethe- und Schiller-Archiven zu Weimar befindlichen Bühneneinrichtungen unserer Dichterheroen zur Aufführung zu bringen. Was nun aber die Inschrift der Marmortafel betrifft, die man über dem Eingange des in der jetzt nach ihm benannten Straße gelegenen Schiller-Hauses angebracht hat, so ist jene genau so fehlerhaft wie die am vorhin erwähnten Goethe-Hause. Sie soll nach einer mir zugegangenen amtlichen Mitteilung früher viel richtiger so gelautet haben: „Hier verlobte sich Friedrich von Schiller mit Charlotte von Lengefeld“ und lautet heute unglaublicherweise: „Friedrich von Schiller 1789—1804.“ Ich habe bereits andern Orts aus Schillers Tagebuch wie aus seinen uns ganz vollzählig in kritisch redigierten Ausgaben vorliegenden Briefen nachgewiesen, daß der Dichter dies Haus, welches durch obige Inschrift die ganze Welt und zwanzig Jahre lang auch mich getäuscht hat, überhaupt nur EINMAL im Leben, und zwar an seinem Verlobungstage anfangs August 1789 betreten hat. Damals, wo dasselbe noch in einer unbebauten und nicht gepflasterten Straße außerhalb der Stadt an einem häßlichen Schutt- und Scherbenberge in der Nähe des Armenhauses lag, war es erst sieben Jahre vorher vom Maurermeister Grimm erbaut und gehörte einem Kunsttischlermeister Kuchler. Von diesem, einem sehr geschickten Meister stammen denn auch wahrscheinlich die kunstvollen antiken Urnen am Treppenaufgange und die in unserer Gegend ganz ungewöhnlich schöne, weiß lackierte, mit reicher, stillvoller Goldornamentik verzierte Holzbekleidung des kleinen Zimmers, welches mit dem anstoßenden Alkoven durch eine Glastür verbunden ist. Die beiden Töchter der Rudolstädter Frau Landjägermeister und späteren Oberhofmeisterin von Lengefeld, Karoline, welche mit einem Hofrat von Beulwitz verheiratet war, und ihre Schwester, die noch unverheiratete Charlotte, bezogen am 17. Juli 1789 mit einer rudolstädtischen Freundin, der Tochter des Regierungspräsidenten von Dachröden auf Burg Örner, diese kleine, enge Wohnung, über die Schiller später noch oft gescherzt haben soll, zu einem vierwöchentlichen Badeaufenthalte, dessen Hauptzweck aber wohl eigentlich mehr ein Zusammenreffen mit dem damals noch als Professor der Geschichte an der Universität Jena angestellten Dichter war, den sie schon ein Jahr vorher zu Rudolstadt und während Schillers bekanntem Landaufenthalte in Volkstätt kennen und lieben gelernt hatten. So schrieb ihm dann auch die geliebte Charlotte am 13. Juli früh morgens von dem Dachröderschen Gute zu Burg Örner bei Hellstätt nach Jena:

„Guten Morgen, lieber Freund,

ich muß Ihnen hier ein Wort sagen, daß Sie sehen, daß ich Ihrer denke, und dann sollen Sie auch unsere Wohnung in Lauchstädt wissen“ — — „Morgen gehen wir nach Lauchstädt und werden bei einem Tischler Kuchler wohnen; dies müssen Sie also auf den Brief schreiben!“

Wenige Tage später finden wir denn auch die drei Rudolstädter Damen in der Badeliste von 1789 als beim Tischler Kuchler wohnhaft eingetragen. Daß dieselben sich gerade ein so einsam außerhalb der Stadt gelegenes Logis für ihren Badeaufenthalt gewählt hatten, mag wohl mit Rücksicht auf den zwar nicht fest verabredeten, aber doch im Stillen ersehnten und erwarteten Besuch des damals schon hochberühmten Dichters geschehen sein, dessen Anwesenheit die Schwestern aus vielfachen Gründen, vielleicht auch auf dessen besonderen Wunsch, nicht an die große Glocke schlagen wollten.

Daß Schiller SELBST anfangs August 1789 in jenem erwähnten engen Hause des Tischlers Kuchler GEWOHNT habe, welches man jetzt als das Schiller-Haus ausgibt und in dem die Frau Hofrat von Beulwitz mit ihrer Schwester Charlotte von Lengefeld und ihrer Freundin Karoline von Dachröden sich damals, am 14. Juli, einquartiert hatte, ist

wohl, wenn man die unumstößlichen Anstandsrücksichten in Betracht zieht, ganz ausgeschlossen; sicher ist indes, daß er die Damen in jenem Hause besucht hat; ob aber Sonnabend am 1., Sonntag am 2. oder gar erst Montag am 3. morgens, das ist weder aus den Briefen noch aus der Biographie Karolinens über Schillers Leben ersichtlich. Jedenfalls hatte er auch damals noch nicht den Mut, sich Charlotte gegenüber zu erklären, sondern zog es vor, erst auf einem Spaziergange, den er mit Karoline nach der in den Kurorten üblichen Weise am Brunnen machte, bei DIESER anzufragen, ob seine Werbung bei Charlotte Gehör finden und ob Frau von Beulwitz seine Bitte bei der Geliebten unterstützen würde.

Dieses Zwiegespräch fand unter jener alten Linde statt, welche dicht vor meiner jetzt dem Staate gehörigen Lauchstädter Besetzung stand und bis vor wenigen Jahren noch zum Andenken an dieses denkwürdige Zwiegespräch eine Gedenktafel trug. Dieselbe wurde aber mit der Holzbank, welche sie damals umgab, und auf der Schiller mit seiner spätern Schwägerin sich niedergelassen hatte, vor wenigen Jahren von der Pietätlosigkeit der Lauchstädter Badeverwaltung beseitigt, weil sie „wurzelfaul“ geworden sei. Als ob man dann nicht den oberen Teil des Baumes hätte absägen, den malerischen Baumstumpf mit Efeu beziehen, eine Schiller-Büste daraufstellen und so ein fast kostenloses Denkmal hätte herstellen können, welches die Erinnerung an jene denkwürdige Stunde erhalten und Hunderttausende pietätvoll zur Wanderung nach jenem weihvollen Orte eingeladen haben würde.

Schiller scheint nach jenem Zwiegespräch, in dem ihm Frau von Beulwitz die größten Hoffnungen auf die Erfüllung seiner Wünsche gemacht und ihm Charlottens Jawort in sichere Aussicht gestellt hatte, am 3. August gar nicht mehr in die Wohnung der Schwestern zurückgekehrt zu sein, sondern ist — vermutlich, weil er den Mut nicht hatte, sich persönlich die entscheidende Antwort von Charlotte zu holen — noch in derselben Stunde nach Leipzig, das in 5 bis 6 Stunden mit guten Pferden erreichbar war, abgereist. Er hat entweder noch VOR seiner Abreise von Lauchstädt aus oder gleich bei seiner Ankunft in Leipzig den der gesamten literarhistorischen Welt bekannten Brautwerbungsbrief an Charlotte gesandt. Gleich am Abend desselben Tages ließ er noch einen zweiten an die Schwestern nachfolgen, in dem es heißt: „Dieser heutige Morgen bei Ihnen, dieser Abend bei meinem teuersten Freunde — — — so viel Freude gewährte mir noch kein einziger Tag meines Lebens.“ Und darauf hin drückte ihm Charlotte glückstrahlend ihre Einwilligung mit folgenden Worten aus: „Karoline hat in meiner Seele gelesen und aus meinem Herzen geantwortet.“

Daß Charlotte aber SELBST das Lauchstädter einsame Haus im Felde als ihren Verlobungsort betrachtete, geht nicht nur daraus hervor, daß sie dasselbe von der Hof- und Gartenseite aus sich zum Andenken zeichnete und pietätvoll diese Zeichnung ihrer Lieblingstochter, der Frau von Gleichen-Rußwurm, vererbte, sondern noch deutlicher aus dem ersten Briefe, den sie nach Schillers zweiter Abreise von Lauchstädt am Morgen des 11. August ihm aus ihrem engen Quartiere nach Jena nachsandte. Sie schreibt darin an den Geliebten: „ES IST MIR SO SONDERBAR ZU MUTE, WENN ICH DENKE, WAS ALLES HIER UNTER UNS VORGEFALLEN IST; — ICH AHNETE ES NICHT. Und noch oft ist mir wie ein Traum, daß ich nun weiß, DASS SIE MICH LIEBEN.“

Dieses „Sie“, welches in den Briefen erst vom 22. August an dem traulichen „Du“ weicht, darf uns nicht irremachen, da diese Anrede nicht allein damals in den höheren Ständen gang und gebe war, sondern die Verlobung der chère mère, Charlottens Mutter, laut der zu Lauchstädt getroffenen Verabredung noch so lange verborgen bleiben sollte, bis sich Schillers Gehaltsverhältnisse gebessert haben würden. Die Worte „was alles HIER unter uns vorgefallen ist“, lassen aber keinen Zweifel darüber, daß in dem Häuschen